



Vierteljährlicher Abonnementpreis in Breslau 6 Mark, Wochen-Abonnement 60 Pf., außerhalb pro Quartal 7 Mark 50 Pf. — Anfertigungsgebühr für den Raum einer kleinen Seite 30 Pf., für Inserate aus Schlesien u. Polen 20 Pf.

Erpedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerordentlich übernehme alle Postanstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 144. Abend-Ausgabe.

Siebzigster Jahrgang. — Eduard Treubndt Zeitungs-Verlag.

Dinstag, den 26. Februar 1889.

## Die Samoafrage.

Berlin, 25. Februar.

Der Amerikaner Klein, unter dessen Führung oder Mitwirkung die Eingeborenen Samoas unseren Marinetruppen so schwere Verluste zugefügt haben, ist ohne Zweifel ein großer Taugenichts. Das ist aber ungefähr Alles, was man über ihn weiß. Welcher Nationalität er angehört, wo er geboren, was ihn zu seinem abenteuerlichen Unternehmen bestimmt hat, darüber sind die verschiedensten Nachrichten verbreitet. Die Aufklärung derselben würde nicht das geringste Interesse für uns haben, wenn er in deutsche Hände gefallen wäre; man würde dann sehr kurzen Proceß mit ihm gemacht haben. Er ist indessen entkommen und wird die Mittel zu finden wissen, vor unserer Justiz in Sicherheit zu bleiben.

Gradezu abenteuerlich ist das Unternehmen einzelner chauvinistischer Zeitungen, von den amerikanischen Staaten die Auslieferung dieser Persönlichkeit zu verlangen. Es existirt dafür auch nicht die geringste gesetzliche Grundlage. Ein Staat liefert eine Person, die sich in seinem Gebiete aufhält, einem anderen Staate nur dann aus, wenn dieselbe auf dem Boden dieses Staates sich eines Verbrechens schuldig gemacht hat. Deutschland selbst hat Auslieferungsverträge nur auf dieser Grundlage abgeschlossen, und es gilt gradezu für eine Schande, wenn der Staat eine Auslieferung in anderen Fällen vornimmt, als in solchen, in welchen er verpflichtet ist, der Strafrechtshilfe Hand zu leisten. So wünschenswerth es wäre, daß diese Person ihren Richter findet, so findet ein solches Verlangen doch an den völkerrechtlichen Grundsätzen seine Grenze, und es ist von Seiten der Vereinigten Staaten, falls sie überhaupt um eine Erklärung angegangen werden, keine andere Erklärung zu erwarten, als die, daß dieser Mensch sie schlechterdings nicht angehe.

Fürst Bismarck selbst scheint von dem Eifer, den die Samoafrage in gewissen Köpfen anregt, sehr wenig erbaut zu sein. Er hat auf dem parlamentarischen Diner, das bei ihm stattgefunden hat, sich sehr misanthropisch über die entstandenen Verwickelungen ausgesprochen und hervorgehoben, daß unsere colonialen Bestrebungen nicht den Anlaß geben dürften, unsere guten Beziehungen zu anderen Staaten zu stören. Wenn er auch mit seinem letzten Urtheil noch nicht hervorgetreten ist, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß er mit dem Verhalten seiner consularischen Agenten in Samoa unzufrieden ist. Die officiellen Organe drücken Äußerungen der liberalen Presse, die sich in dieser Richtung bewegen, in voller Ausführlichkeit ab. Das Alles ist sehr tröstlich und man kann mit Sicherheit darauf hoffen, daß, so lange Fürst Bismarck lebt, die Colonialpolitik nicht die geringste Schwierigkeiten bereiten wird. Aber wir haben nicht die geringste Sicherheit, nicht einmal eine Wahrscheinlichkeit dafür, daß einst sein unbekannter Nachfolger dieselbe Besonnenheit wird walten lassen.

## Deutschland.

\* Berlin, 25. Febr. [Tages-Chronik.] Zur Gewehrfrage schreiben die hochofficiösen „Berl. Pol. Nachr.“:

Die Frage, ob unsere Heeresverwaltung sich entschlossen hat, das Klein-Kalibrige Manlichergewehr an die Stelle unseres Magazinengewehrs zu setzen, wird gegenwärtig in der Presse viel erörtert. Diesbezügliche authentische Mittheilungen liegen jedenfalls bisher nicht vor, indessen wissen sonst gut unterrichtete Wiener Blätter die Frage im bescheiden Sinne zu beantworten. Der Vorzug des neuen österreichischen Gewehrs vor dem jetzigen deutschen soll der „Wiener-Zeitung“ zufolge darin bestehen, daß es in Folge einer leichteren Bewegung des Verschlußcylinders von Schützen beim Magazinwechsel in Anschlag gehalten werden kann, wodurch die Sicherheit des Schusses, wie die Schnelligkeit des Feuerns natürlich erhöht würde. Die Ladung erfolgt mit je einem Paare von 5 Patronen, welches

aus einem Behälter dem Laufe zugeführt werden, ohne daß der Schütze das Gewehr absetzen braucht. Von diesem Behälter, der auch Magazin genannt wird, hat die Gewehrgattung, zu der unser jetziges Infanteriegewehr gleichfalls gehört, ihren Namen. Das deutsche System aber betrachtet den Inhalt des Magazins nur als Patronenreserve für den Schützen, während das österreichische System mit seiner Patrone die Einzelladung ausschließt. Der Schütze mit dem deutschen Gewehr wurde auf möglichst sichere Einzelschüsse geübt und sollte nur im Nothfall nur Magazinladung greifen; der Schütze mit dem österreichischen Gewehr kann nur mit Magazinladung feuern, ist also bei jedem Schusse in Verführung, fünf Kugeln hintereinander abzugeben. Ob sich bei Annahme dieses Systems ein Mittelweg finden läßt, der auch das neue Manlichergewehr als Einzellader zu gebrauchen ermöglicht, soll gegenwärtig noch Gegenstand der Untersuchung sein.

Die russische Presse beschäftigt sich mit der Vermählung des Prinzen Alexander von Battenberg; sie sieht darin den Abschied von jeder politischen Rolle. So schreibt die „Mosk. Zig.“:

Aus genauerer Quelle kann ich versichern, daß die Wiener Reise des Battenbergers die Bedeutung einer Abschiednahme von aller politischen Thätigkeit bedeutet. In diesem Sinne wird's auch ganz begreiflich, daß er endgiltig aus den Reihen der preussischen und baltischen Truppentheile ausgeschieden ist. Andererseits hat er von Bulgarien durch ihm dort verbliebene treue Anhänger verlangt, daß man ihm die Summen zurückzahle, die er feinerzeit aus seiner fürstlichen Civilliste vorgestreckt hatte, sowie die Summen, die aus dem Verkauf seines in Bulgarien verbliebenen Eigenthums gelöst wurden. Die vorigen Machthaber haben eingewilligt, diese Forderung zu erfüllen und die Summen werden ihm bereits ausbezahlt. Auf diese Weise alle Verbindung mit Deutschland sowohl, als mit Bulgarien lösend, verzichtet der Prinz auch auf alle Präventionen bezüglich einer Verheirathung mit einer Prinzessin des deutschen Kaiserhauses. Er wird sich in der That ganz dem Privatleben widmen und den Winter an der Riviera zubringen, überhaupt schwerlich bald nach Deutschland zurückkehren. Das ist das Ende so vielen, vielen Geredes.

[Volkswirtschaftliche Gesellschaft.] „Zum hundertjährigen Geburtsstage von Friedrich List“, so lautete das Thema, das Reichstagsabgeordneter Dr. Alexander Meyer am vergangenen Sonnabend in der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft behandelt hat. Gleich Cobden so gehört auch List nicht zu den großen Denkern; aber wie jener, so ist auch er ein hervorragender Agitator, eine Natur, die mit Nachdruck und Kraft das in das Leben einzuführen bestrebt war, was sie als richtig erkannt hatte. Deutschland hat List mancherlei zu danken; er ist eine eigenartige Gestalt und einer der ersten, die ohne Amt, ohne Titel, ohne Vermögen sich in Deutschland des Bundesstaates öffentlichen Dingen zuwandten, ohne andere Waffen als das eigene Gehirn und die Feder. Und er kämpfte nicht ohne Erfolg. Heute wird er als Schutzheiliger der officiellen bureaukratischen Wirtschaftspolitik behandelt, in seinem Leben aber war er einer der entschiedensten Gegner der Bureaucratie. In Reutlingen geboren, hatte er früh seinen Vater verloren; ein Bruder von ihm und seine Mutter starben unter Umständen, die in List den Haß gegen die Bureaucratie einpflanzen mußten. Man kann sagen, daß bureaukratische Quereen den Tod des einen wie der anderen verschuldet haben. Mit diesen Empfindungen in der Brust wurde Friedrich List selbst Subalternbeamter. Er war rührig, er war gewandt, und der liberale Minister Wangenheim, der auf ihn aufmerksam geworden war, berief den hervorragend tüchtigen jungen Mann, der keine akademische Bildung besaß, doch zum Professor der Staatswissenschaften nach Erlangen. Als Wangenheim gefallen war, verlor bald auch List seine Stellung. Ein Verein in Frankfurt — einer der ersten in seiner Art in Deutschland — der aus Kaufleuten und Fabrikanten bestand, und der wirtschaftlich-politische Tendenzen verfolgte, nahm List als seinen Consulanten an, und als solcher reichte er dem Bundesstag eine Petition ein, welche eine Befreiung der Zollgrenzen innerhalb Deutschlands beantragte — natürlich vergeblich. Die Ziele, die dieser Antrag verfolgte, sind aber für List sehr charakteristisch. Er hatte erkannt, daß der deutsche Gewerbesleiß seiner Fesseln entledigt werden müsse, damit er auszubilden vermöge; und diese Fesseln wollte List zunächst innerhalb der deutschen Grenzen selbst beseitigen. Als Mitglied der Württembergischen Ständekammer wurde List alsdann wegen seines scharfen Vorgehens in mehrere Criminaluntersuchungen verwickelt und verurtheilt; er floh, lebte dann aber in der Hoffnung auf Amnestie zurück; seine Erwartung hatte ihn jedoch getäuscht; er mußte auf den Hohenasberg wandern und wurde erst begnadigt gegen das Versprechen der Auswanderung nach Amerika. Jenseits des Meeres hatte er große Erfolge; er gab

die Anregung zum Bau der ersten Eisenbahnen in den Vereinigten Staaten; seine Liebe zum Vaterlande zog ihn aber doch wieder zurück und er ließ sich nunmehr als Generalconsul der amerikanischen Republik in Leipzig nieder. Diese letzte Zeit seines Lebens ist ausgefüllt von reger Thätigkeit; durch Wort und Schrift war List agitatorisch thätig. Er gehörte mit zu den Gründern der Leipzig-Dresdener Eisenbahn und er sah den Gedanken eines großen umfassenden Eisenbahnnetzes für ganz Deutschland. Er war ein hervorragender Mitarbeiter des Rottedeck-Walderschen Staatslexikons; überall griff er thätig ein. Er war vielseitig und anregend, und eigenartig durch die Gluth seiner Phantasie und manchmal durch seine Bitterkeit. Er ist voller Interesse für die Sache, die er vertritt; für sich sucht er nichts zu erreichen. Erbittert und enttäuscht, in einer Erlahmung seiner Willenskraft nahm er sich dann 1846 das Leben; vielleicht hat man nicht Unrecht, ihn als ein Opfer der damaligen Zustände in Deutschland zu bezeichnen. List's politische-ökonomische Ideen lassen sich leicht auf ihren Kernpunkt zurückführen. Er betonte den engen Zusammenhang der Politik und der Nationalökonomie; er verlangte ein tieferes Eingreifen des Staates, als Adam Smith dies gethan hatte; aber für die Festsetzung der Grenzlinie, bis zu welcher der Staat sich vorwagen soll, hat List nichts gethan; List hatte gesehen, daß bei uns die Staatsgewalt zu schwach sei, um nur das zu leisten, was man von ihr hätte verlangen können; so wurde er ein Liberaler und in gewissem Sinne ein Utilitarier, der ein Parlament verlangte, eine Einheit des Münz- und Maßwesens u. c.; durch politische Reformen sollte auch die wirtschaftliche Noth geheilt werden. Der zweite Gedanke List's war der, daß durch Schutzzölle die deutsche Industrie und der deutsche Handel gehoben werden sollten. Er war sich klar, daß jeder Zoll ein Opfer an Werthen repräsentirt; aber dieses Opfer war er zu bringen bereit; die Zölle, die er vorschlug, sollten „Erziehungszölle“ sein. Diese Auffassung ist falsch, denn thätlich erzihen die Zölle Niemanden. Das erste Zeichen der Erziehung besteht darin, daß derjenige, der erzogen wird, allmählig die weitere Erziehung als überflüssig empfindet; die Schutzzölle wollen aber bekanntlich von dem Aufhören der Erziehung nie etwas hören. Würde List heute leben, so würde er sich vielleicht von der Frigidität seiner Betrachtung überzeugt haben oder jedenfalls würde er jetzt der Ansicht sein, daß für unsere Industrie eine Erziehung nicht mehr von Nothen ist. Auch er würde praktisch heute ein Freihändler sein. List hat, so schloß der Redner, viel geschirrt, aber worin er auch unserer Zeit ein Vorbild sein kann, das ist in der Treue und Hingebung, mit der er allen Widerwärtigkeiten zum Trotz seine Ziele verfolgte. Reiches Beifall folgte dem Vortrag.

\* Berlin, 25. Februar. [Berliner Neuigkeiten.] Der Kaiser wird am Mittwoch bei dem commandirenden General des Garderegiments General von Weerscheidt-Hüllessem und am 2. März bei dem Kriegsminister General Brouart von Schellendorff speisen. Der Kaiser beabsichtigte auch am 28. der hier stattfindenden Konferenz der Delegirten sämmtlicher Sanitäts-Vereine Deutschlands beizuwohnen, ist indessen durch anderweitige Inanspruchnahme behindert, dieser Absicht zu entsprechen.

In den Kreisen der Aristokratie erregt der Selbstmord des Premier-Lieutenants v. Berchem großes Aufsehen. v. Berchem gehörte einer reichbegüterten Familie an und stand seit Jahren im 1. Garde-Ulanen-Regiment als Secondlieutenant. Vor einigen Tagen erfolgte mit seiner Beförderung zum Premier-Lieutenant zugleich seine Versetzung zu den Zietenhusaren nach Rathenow.

Der jetzt vom Magistrat erstattete Gesamt-Verwaltungsbericht pro 1887/88 stellt fest, daß sich die Einwohnerzahl Berlins in günstiger wirtschaftlicher Lage befand. Dafür spricht die Thatsache, daß die Steuer-Ergebnisse noch über das Anwachsen der Bevölkerung (51 500 Seelen) hinaus gestiegen sind, ebenso das die Steigerung der Bevölkerung bedeutend übersteigende Anwachsen des Fleischconsums (3. 174 Pfd. pro Jahr und Kopf) und die starke Vermehrung des Gasverbrauchs neben der bedeutend gesteigerten Anwendung der elektrischen Beleuchtung. Dafür spricht ferner der Verbrauch an Eiern, der in jenem Jahre 4 253 226 Schöck betragen und das Vorjahr um 798 076 Schöck übertrifft. Auf den Kopf der Bevölkerung treffen danach 186,3 Eier auf das Jahr gegen 157,6 Stück, die im Vorjahre consumirt wurden. Ebenso war die Bierproduction der 65 Berliner Brauereien gestiegen. — Die gegenüber der Vermehrung der Volkszahl um ca. 51 500 stattgehabte Vermehrung an vermieteten Wohnungen um 12 275 beweist eine hinter der Zunahme der Bevölkerung nicht zurückgebliebene Bautätigkeit. Der durchschnittliche Mietzwerth der 12 275 neugezogenen Wohnungen betrug im Berichtsjahre 981 M. (gegen 1196 M. im Vorjahre), es sind somit nicht mehr wie im Vorjahre vorwiegend große Wohnungen

Nachdruck verboten.

## Ein russischer Jakobiner.

Nach dem Russischen des Jagulajew.

[16]

Mögen die Menschen einer anderen Epoche, welche vielleicht meine Gesandnisse lesen, über das oben Gesagte lachen. Sie begreifen eben nicht den Aufschwung des Geistes, welchen Tausende meiner Altersgenossen erfuhren, die meine Anschauungsweise theilten, oder wenigstens die unklaren Bestrebungen, welche sich fast der gesammten denkenden Jugend am Ende des 18. Jahrhunderts bemächtigt hatten. Ein aufmerksames Studium der Geschichte Europas von dem Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts an wird leicht zeigen, daß solche jugendlichen Phantasien, wie ich im Jahre 1793 einer war, durchaus nicht gelebt haben, ohne irgend etwas für das Wohl der Menschheit hinterlassen zu haben.

Am Abend des 13. Juli schickte ich mich nach meiner Gewohnheit an, die Sitzung des Jakobinerclubs zu besuchen. Den Morgen dieses Tages hatte ich in dem sogenannten lateinischen Viertel zugebracht und mich in der Bibliothek des Pantheon beschäftigt, welche später den Namen der Bibliothek der heiligen Genovefa erhielt. Nach Hause hatte ich aus irgend einem Grunde nicht gehen wollen. Deshalb als ich um fünf Uhr, das heißt für die damalige Zeit ungewöhnlich spät, in einem der in der Nähe des Luxembourggartens gelegenen Restaurants, wo ich mit meinem jungen Landsmann, dem Grafen Sch., zusammentraf. Wir gingen lange in den schattigen Alleen spazieren, und an den Strahlen, welche die untergehende Sonne auf die Gipfel der hundertjährigen Bäume warf, erfreuend. Es fing schon an dunkel zu werden, als wir den Garten verließen und einander lebewohl sagend nach verschiedenen Seiten auseinandergingen.

Mein Weg führte mich durch die Gasse des Cordeliers, welche jetzt die Gasse de l'Ecole de Medecine heißt. Es war gegen acht Uhr Abends, als ich in diese enge und kurze Gasse einbog. Da bemerkte ich an dem entgegengekehrten Ende einen ungewöhnlichen Auf- und Abgang. Aus dem Hause ertönten verworrene Rufe.

Ich eilte dorthin und befand mich nach einigen Minuten vor einem kleinen dreistöckigen Hause, in welchem sich anscheinend etwas Ungewöhnliches zugetragen hatte. Auf der Schwelle der Eingangstür stand ein großer Mann in blauer Blouse mit aufgestreiftem Kermeln und sagte mit heiserer Stimme:

„Sie wollte entfliehen, aber ich habe die Glende an der Brust

gefaßt und sie so fest gedrückt, daß sie gleich saß. Das Scheusal wollte sich noch sträuben!“

Ich wollte mich eben erkundigen, wovon der Mensch spreche, als Stimmen ertönten: Platz! Platz gemacht! und ein wie Weinwand blasser, schrecklich aufgeregter Herr in schwarzem Frack, mit dreifarbigem Schärpe umgürtet und in der rechten Hand einen langen, mit dreifarbigem Bändern umwickelten Stock haltend an mir vorüber kam. An diesen beiden Emblemen erkannte ich sogleich den Polizeicommissar. Vollkommen instinctmäßig folgte ich ihm, und von dem Hause vorwärts gedrängt, fand ich mich erst auf der Treppe des dreistöckigen Hauses und dann in einem ziemlich großen Zimmer mit einem Fenster, welches auf den Hof ging. Hier war der Commissar stehen geblieben und fragte mit erregter Stimme:

„Wo ist der Mörder?“

„Sieh hierher, Bürger Commissar,“ sagte ein großes, schwarzhaariges Weib, indem sie auf die Thüre zur Linken wies. Das schöne Gesicht dieser Frau war durch Zorn und verhaltenes Leid entsetzt. Sie biß sich in die vollen, rothen Lippen, indem sie offenbar suchte, das Schluchzen zurückzuhalten.

Der Commissar wendete sich nach links und verschaffte mir dadurch die Gelegenheit, etwas Schreckliches zu sehen, was mir bisher sein breiter Rücken verborgen hatte —

Gerade gegenüber der Eingangstür war eine andere, welche offen stand; hinter derselben sah man bei dem Lichte zweier einfacher Talgkerzen ein kleines, mit Blut und Wasser übergoßenes Zimmer. In der Mitte desselben stand eine bis zur Hälfte ihrer Länge mit einem blutigen Laten bedeckte Wanne. Aus dem unbedeckten Theil der Wanne ragte der nackte, mit eiternden Geschwüren besäete Körper eines Mannes hervor, dessen Kopf hinten herüber hing. Auf der rechten Seite der Brust, gerade unter dem Schlüsselbein, klappte eine Wunde, aus der noch schwarzes Blut tropfte. — — Trotz aller Schrecken dieses Schauspiels drängte ich mich beinahe maschinenmäßig vor, um das Antlitz des Todten zu sehen. Dieses mißgestaltete, aber sehr charakteristische Gesicht war mir wohl bekannt, sowohl aus dem Club der Jakobiner, wie aus einer Menge von Portraits, welche auf den Straßen von Paris feilgeboten wurden. In der Wanne lag der Leichnam des berühmten Marat!

Ich hatte und verachtete diesen tollen Revolutionär, der sich mit dem prahlischen Titel eines „Freundes des Volkes“ schmückte, aber der Anblick seines leblosen Körpers brachte doch auf mich einen un-aussprechlichen niederschlagenden Eindruck hervor, nicht allein deshalb, weil es der Körper eines gewalttham des Lebens beraubten Mannes

war, sondern hauptsächlich, weil in dem selben eingetretenen tragischen Ereignis, wie in dem kurz vorhergegangenen Jedermann erinnerlichen gewaltthamen Tode Michel Epelletier's Jedem erkennbar sich die Symptome von etwas die gegenwärtige Lage der Dinge Bedrohendem zeigten.

Der Commissar gab den Befehl, die Mörderin zu untersuchen, und erst in diesem Augenblick, als er bemerkte, daß das Zimmer voll Menschen sei, hieß er Alle, außer den Zeugen des Geschehenen, sich entfernen. Ich ging zugleich mit den Anderen hinaus. In dem Vorzimmer saß in einem Strohsessel das schwarzhaarige Weib, welches bei unserem Eintritt dem Commissar den Weg gezeigt hatte. Sie war wie vorher düster und blickte mit ihren weitgeöffneten schwarzen Augen stumpf vor sich nieder. Neben mir sagte Jemand:

„Das ist Simonne Erard, die Freundin Marat's; der Armen mag nicht leicht zu Muth sein!“

Die wichtige Bedeutung kleiner Einzelheiten eines historischen Ereignisses wird von den überraschten Zuschauern nicht erkannt. Das Wesen einer sich unerwartet vollziehenden Thatsache erschüttert Verstand und Herz so sehr, daß es Vielen nicht einmal einfällt, als Augenzeugen historischer Ereignisse sich Dinge einzuprägen, die in der Folge auf den Blättern der Geschichte erwähnt werden. So erging es auch mir an dem denkwürdigen Abend des 13. Juli 1793. Als ich das zweite Mal durch das Vorzimmer Marat's ging, ließ ich den Namen Simonne Erard beinahe unbemerkt an meinem Ohre vorbeiziehen, und erst später, als ganz Paris, fanatisirt von dem tragischen Untergang des „Freundes des Volkes“, von der „Witwe Marat's“ sprach, erinnerte ich mich mit vollkommener Deutlichkeit des wildschönen Gesichts der schwarzhaarigen Frau, welche auf dem Strohsessel des Vorderzimmers in dem Hause Nr. 30 der Straße des Cordeliers gesessen.

Fast maschinenmäßig ging ich die Treppe hinab und trat hinaus auf die Straße. An der Eingangstür paradierte noch immer der große Mann in blauer Blouse und erzählte der Menge vielleicht zum hundertsten Mal, wie er die Glende an der Brust gefaßt u. s. w. Seine Stimme war heiser geworden; seine innere Aufregung hatte sich offenbar gelegt, aber er hielt es für nothwendig, eine solche zu erheucheln, und schluchzte unnatürlich, indem er sagte:

„Gerade unter das Schlüsselbein stieß sie — diese Wette! Nicht zwei Minuten lebte er mehr, der Märtyrer. Er stieß nur einen Schrei aus, dann war er todt!“

(Fortsetzung folgt.)

gergeheilt worden. — An Fremden wurden in Berliner Gasthäusern 388 271 beherbergt.

### Oesterreich-Ungarn.

[Kronprinz Rudolf und sein Lehrer Brehm.] Die „N. Ztg.“ veröffentlicht folgende Zuschrift:

Z. J. Breslau, 15. Februar.

Von „glaubwürdiger Seite“ wurde der „Kölnischen Volkszeitung“ vor wenigen Tagen berichtet, daß der Cardinal-Erzbischof Schwarzenberg von Prag sich des Verdienstes rühmen dürfe, Se. kaiserliche Hoheit den unglücklichen Kronprinzen Rudolf seinerzeit dem bedenklichen Einflusse des sittenverderbenden Naturforschers Alfred Edmund Brehm entzogen zu haben. Ich sehe davon ab, hier zu prüfen, inwieweit mein vielgeschmähter und vielersehnter Vater durch seine Werke der Moral Abbruch gethan haben könnte — er würde über solchen Vorwurf in seiner herzlichsten Weise gelächelt haben, und zudem, wo er sich selbst zu vertreten vermag, bedarf er sicher nicht meiner als Anwalt. Nehme man doch ohne Nebelwolkeln Einsicht in seine Schriften und bilde sich in dieser Beziehung selbst ein ehrliches Urtheil: es wird nur bei denen, die da geistig arm sind, gegen ihn ausfallen. In Erwiderung auf obige Mittheilung möchte ich aber doch alte gute Feinde von ihm davor warnen, zu viel zu berichten, denn noch ist dafür gesorgt, daß man ihren Behauptungen da, wo sie unwahr werden, entgegenzutreten im Stande sei. Zwar weiß ich nicht, ob der Sohn Brehms sich in manchen „sittenstrengen“ Kreisen derselben Glaubwürdigkeit erfreuen kann, wie jener ungenannte Berichterstatter; doch möchte ich trotzdem nicht verschweigen, daß weder den Mitgliedern, noch den nächsten Fremden unseres Hauses etwas von einer Entfremdung zwischen dem genialen fürstlichen Forscher und unserem Vater bekannt geworden ist. Ich bin wohlunterrichtet über alle die häßlichen Angriffe Derer, denen das schöne Freundschaftsverhältnis zwischen dem wissenschaftigen Thronerben und dem freimüthigen Naturforscher ein Dorn im Auge war. Auch von den verdienstvollen Schritten des Herrn Cardinal-Erzbischofs war mir Kenntniß, und ich glaube zu wissen, daß er nicht nur einmal, wie jene „Seite“ schreibt, sondern mehrmals den getreuen Eckardt zu spielen versuchte. Sowohl in meinen Erinnerungen an die mündlichen Mittheilungen meines verstorbenen Vaters als auch in den zahlreichen Handschriften seines hohen Freundes suche ich indessen vergebens nach einem Belege für jene behaupteten Erfolge. Dagegen finde ich in vielen dieser Briefe der Versicherung einer „trotz aller offenen und versteckten Angriffe unerschütterlich fortbestehenden Freundschaft, möge auch geschehen, was da wolle“, Ausdruck gegeben; ich finde, datirt aus einer Zeit (1883), da mein Vater aus Rücksicht auf seinen hohen Freund, dem er Unannehmlichkeiten ersparen wollte, in freier Wahl während mehrerer Monate vernichtet hatte, ihn zu besuchen, die Worte: „... In lange schon warteten wir ... nun wollen wir doch nicht das Vergnügen, uns zu sehen, ein für allemal diesen Deuten zu Ehren aufgeben!“ Bis in die letzten Lebensstage meines Vaters reichen diese Briefe, und ein jeder schließt mit den Worten: „Mit den herzlichsten Grüßen in treuer Freundschaft für Rudolf“, oder doch mit einer gleichbedeutenden Wendung. Wenn es nicht meinen Gefühlen widerstrebt, denen vielleicht neuen Schmähstoff zu bieten, die in so tactloser Weise während der letzten Tage noch an der offenen Bahre des todtten Herzogs ihr selbstherrliches, tiefverlebensdes Fehdgeschrei erhoben, so wäre ich in der Lage, noch Manches mitzutheilen, worüber sie jedenfalls mehr Ingrimm als Genugthuung oder Stolz empfinden könnten! Ich verzichte darauf heute und für die Zukunft, aber ich möchte es nicht ruhig mit ansehen, wie auch jetzt noch die ideale Freundschaft zwischen dem nunmehr Verlebendigen begeißelt oder über ihre angeblich gelungene Verstärkung triumphirt wird, umfoweniger, als jene Worte der „Kölnischen Volkszeitung“ nicht den einzigen derartigen Versuch enthalten. Andere Blätter, wie z. B. die „Schlesische Volkszeitung“, wissen ja sogar aus des Kronprinzen früheren Beziehungen zu meinem Vater, dem Materialisten, mittelbar abzuleiten, daß das traurige Ende des beklagenswerthen Fürsten überhaupt in einer derartig erschütternden Form eintreten konnte! Eine solche Abgeschmacktheit richtet sich allerdings selbst, und auf sie ist Schwägen die beste, wenn auch vielleicht nicht die richtigste vorstehende Antwort. Im Uebrigen aber war es geboten, bei Zeiten jeder Entstellung entgegenzutreten, wie auch es nicht ungerügt zu lassen, wenn die „im Dunkeln schaffenden Gewalten“ jetzt da einen Sieg wenigstens erdichten, wo sie ihn seiner Zeit, Dank der Charakterfestigkeit eines allzu früh beimgegangenen Fürsten des Lichtes, vergeblich erstreben.

Dr. med. Horst Brehm.

Ueber den bereits gemeldeten Selbstmord des Professors Dr. Sfidor Soyka in Prag berichtet die „Vop.“: In der Blüthe seiner Jahre, in der Vollkraft seines Schaffens ist am 22. d. Mts. der Professor der Hygiene, Dr. Sfidor Soyka, freiwillig aus dem Leben geschieden. Soyka, welcher aus Jaromer gebürtig war und

im 39. Lebensjahre stand, hatte sich Ende der sechziger Jahre an der hiesigen Universität den medicinischen Studien gewidmet und wurde hier auch zum Doctor der gesammten Heilkunde promovirt. Schon in seinen Studentenjahren entwickelte er ein ernstes wissenschaftliches Streben und machte sich durch seine von umfassenden Studien zeugenden Vorträge zu der medicinischen Section der Les- und Redehalle der deutschen Studenten bemerkbar. Der Drang nach wissenschaftlicher Fortbildung und Entwicklung führte ihn bald darauf nach München zu dem berühmten Schöpfer der experimentellen Hygiene, Max v. Pettenkofer, zu dessen hervorragendsten Schülern und Mitarbeitern Dr. Soyka alsbald zählte und an dessen wissenschaftlichen Arbeiten er einen nicht unwesentlichen Antheil hatte. Nach Prag zurückgekehrt, habilitirte sich hier Dr. Soyka an der medicinischen Facultät als Privatdocent für pathologische Anatomie und setzte hier gleichzeitig seine hygienischen, insbesondere bacteriologischen Forschungen fort. Seinen Bemühungen gelang es, das Unterrichts-Ministerium zur Errichtung einer Lehrkanzel für Hygiene an der hiesigen deutschen Universität zu veranlassen, und im Jahre 1884 wurde Dr. Soyka zum außerordentlichen Professor und Vorstand des hygienischen Institutes ernannt. Mit dem ihm eigenen Fleiß und Eifer ging nun Soyka an die Organisation und Entwicklung des hygienischen Institutes, welches sich schon nach kurzer Zeit des besten Rufes in der Gelehrtenwelt erfreute. Große Erfolge erzielte Soyka mit dem von ihm geschaffenen bacteriologischen Museum, einer wissenschaftlichen Leistung allerersten Ranges, mit welcher er auf verschiedenen Ausstellungen in Europa wahre Bewunderung hervorrief. Er hat sechszig Arten der kleinsten Lebewesen, die sich auf der Grenze zwischen Thierreich und Pflanzenreich bewegen, theils unbedeutend auf feinstem Nährboden, theils durchsichtig in ursprünglich flüssigem, dann erstarrtem Material, aus wenigen Exemplaren zu ganzen Colonien aufgezüchtet. Soyka zeigte auch die ungleichartige Einwirkung derselben auf die verschiedenen Nährböden, wie die Cholera- und Milzbrandbakterien den Nährboden förmlich aufzuehen, während die gewöhnlichen Eiterbakterien u. a. nur ganz oberflächlich auf dem Nährboden vegetiren. Dr. Soyka ist es ferner gelungen, den Nachweis zu erbringen, daß die Bacterien sich nicht willkürlich ausbreiten, sondern in derselben Ordnung aufzuwachen, wie sie dem Nährboden eingemipft werden. Ueberdies hat Dr. Soyka mehrere Arten von Bacterien neu entdeckt und auch der möglichen Zahl der Bacterien in einem Wassertropfen eingehende Studien gewidmet. Er kam in dieser Beziehung zu dem Ergebnis, daß die Zahl der Bacterien in einem Wassertropfen zwischen 19 Millionen und 15 Billionen variiren kann. Das bacteriologische Museum Soykas erregte im vorigen Jahre bei den Ausstellungen in Brüssel und in Kopenhagen berechtigtes Aufsehen und bildete einen Stützpunkt beider Ausstellungen. Dr. Soyka selbst wurden bei beiden Ausstellungen wiederholte Auszeichnungen zu Theil. In Brüssel hatte er Gelegenheit, der Königin und den Mitgliedern der königlichen Familie seine hochinteressanten Ausstellungsobjecte zu erläutern. Die Königin sprach ihre Anerkennung in der schmeichelfachsten Weise mit den Worten aus, daß sie sich freue, einen so interessanten Mann kennen gelernt zu haben. Auch in Kopenhagen wurde Dr. Soyka vielfach ausgezeichnet, u. a. wurde ihm vom König der Dannebrog-Orden verliehen. Eine hervorragende Rolle spielte Dr. Soyka auch ein Jahr vorher bei der hygienischen Ausstellung zu Wien im Jahre 1887. Eine rege Thätigkeit entfaltete Dr. Soyka als Fachschriftsteller; seine gediegene Schrift über „Untersuchungen zur Canalisation“ erschien mit einem Vorwort Max v. Pettenkofer's. Bei der Reorganisation des städtischen Gesundheitsrates wurde Dr. Soyka vom Verein deutscher Aerzte in die Körperschaft entsendet, wo er bald eine führende Stellung errang. — Ueber das tragische Ende Prof. Soykas erzählt die „Vop.“ folgende Einzelheiten: Prof. Soyka kam gegen 1 Uhr Nachmittags in seine Wohnung. Dieselbe besteht aus einem Vorzimmer, einem Studierzimmer und einem Schlafzimmer. Kurz nach seiner Rückkehr pochte ein Bettler an seiner Thür. Er öffnete, beschenkte ihn reichlich und zog sich dann in sein Schlafzimmer zurück. Gegen 1/2 2 Uhr Nachmittags hörte er in demselben Hause wohnende Barbier Herr Hartwig einen Schuß, welcher in der Wohnung des Prof. Soyka gefallen war. Herr Hartwig benachrichtigte sofort hiervon den Hausbesitzer Herrn Burggraf und Beide begaben sich in die Wohnung. Die äußere Thür war nicht abgesperrt, sie traten daher in das Vorzimmer ein. Die Thüren in das Studier- und Schlafzimmer waren angelehnt offen. Im Schlafzimmer lag Prof. Soyka rüchelnd in einer Blutlache auf dem Fußboden. Neben ihm zur Rechten ein Revolver. Ein Arzt, welcher um diese Zeit durch die Heinrichsgasse fuhr, wurde von dem entsetzlichen Vorfall verständigt. Er verließ rasch den Wagen und begab sich zu dem Verwundeten. Er constatirte sofort, daß die Verletzung — Prof. Soyka hatte dem Schuß gegen den Kopf abgeseuert — eine tödtliche sei. Nachdem er dem Verletzten die erste Hilfe geleistet hatte, fuhr er zu Prof. Dr. Süssenbauer, welcher in wenigen Minuten in der Wohnung des Prof. Soyka eintraf. Er fand ihn noch lebend, doch bereits benutzlos. Die Kugel

war in das Gehirn eingedrungen, der Tod trat etwa drei Viertel Stunden nach dem Abfeuern des Revolvers ein. Inzwischen hatten sich in der Wohnung auch die Universitätsprofessoren Dr. Kahler und Dr. Pflüger gefunden. Auch der Bezirksarzt Dr. Wobniansky und der Bezirksleiter der Unteren Neustadt, Polizeiobercommissar Karl von Dobrawoda, wurden herbeigeholt. Auf dem Schreibtisch lag ein Zettel, welcher folgende Zeilen enthielt: „Sterben ist besser, als wahnhaftig sein. Mein Bruder, ich folge Dir nach! Wenn das Denken aufhört, fängt das Schreien an!“ Ein älterer Bruder des Professors Soyka, welcher Hof- und Gerichtsadvocat in Wien war und an welchem Professor Soyka mit großer Liebe hing, hat im vorigen Jahre in einer Heilanstalt für Geisteskranken durch Selbstmord geendet. Seitdem litt Professor Soyka an einer hochgradigen Nervosität, welche besonders in letzter Zeit vielfach hervortrat. In seiner letzten Vorlesung machte er auf seine Hörer den Eindruck großer Bestimmtheit. Er sprach in kurzen, abgebrochenen Sätzen und hielt wiederholt plötzlich inne.

### Belgien.

a. Brüssel, 24. Febr. [Ein Sieg der Regierung in der Zuckerfrage. — Ankauf von Telegraphentafeln. — Staatliche Lieferung durch eine socialistische Gesellschaft. — Die Stanley'sche Expedition.] Belgien verbraucht jährlich 36 Millionen Kilo Zucker, und hat dafür jährlich 16 500 000 Francs auszubringen. Davon fließen dem Staate 6 Millionen Francs zu; die Raffineure erhalten 2 500 000 Francs, und die Zuckerfabrikanten stecken 8 Millionen Francs in ihre Tasche. Da das von der Regierung bei der Kammer eingebrachte Zuckerbeseuerungs-Gesetz den Zuckerfabrikanten durch die höhere Belastung des Zuckers einen Theil ihres bisherigen Gewinnes entzieht, so begannen die schutzöllnerischen Zuckerfabrikanten unter der Firma der nothleidenden Landwirtschaft einen lebensgefährlichen Feldzug gegen das neue Gesetz; sie haben aber trotz aller Androhungen, unter denen sogar eine mächtige agrarische Bewegung angekündigt worden war, in der Kammer eine vollständige Niederlage erlitten. Die Regierungsvorlage wurde angenommen; vom 1. Juli d. J. ab wird die bisherige Belastung von 1500 Gramm Zucker per 100 Liter Saft auf 1650 Gramm erhöht; der Staat zahlt wie bisher als Mindestbetrag der Zuckersteuer 6 Millionen Francs; der Mehrertrag der Steuer fließt in den allgemeinen Communalfonds und kommt allen Gemeinden zu Gute. Der Finanzminister betonte, daß die belgische Regierung, wofür die Londoner Konferenz alle Ausfuhrprämien beseitigte, auf die ganze Zuckersteuer verzichten werde; schieerte die Konferenz, so werde die Saccharimetrie geprüft werden. Bei der Abstimmung wurde die Regierungsvorlage, da die bisherigen Ausfuhrprämien um ein Drittel vermindert, angenommen, aber die gänzliche oder stufenweise Aufhebung der dem ausländischen Zucker auferlegten Eürtage mit 73 gegen 25 Stimmen abgelehnt. Auch die gewünschte Erhöhung der Eingangszölle auf Chocolate, die die nationale Industrie schützen sollte, fand bei der Regierung und der Mehrheit der Kammer keinen Anklang. Der Finanzminister war der Meinung, daß der Absatz der ausländischen Producte durch die weniger gute Beschaffenheit der belgischen Fabrikate bedingt sei. Die schutzöllnerischen Anschauungen haben also empfindliche Niederlagen zu verzeichnen. — Die belgische Regierung hat die beiden Telegraphentafeln, welche zwischen England und Mittelamerika und La Panne an der belgischen Küste liegen, anzukaufen beschloffen. Eine staatliche Commission ist behufs Abschätzung dieser Kabel nach England abgegangen. — In den Arbeiterkreisen erregt ein in Belgien noch nicht dagewesenes Vorkommniß ungetheilte Befriedigung. Eine socialistische Gesellschaft hat eine staatliche Lieferung erhalten. In Gent war die gesammte Brotlieferung für das staatliche Lehrerseminar ausgeführt worden. Unter den zahlreichen Bewerbern war die socialistische corporative Gesellschaft „Booruit“, die selbst Bäckereien besitzt, die Mindestfordernde. Trotz aller Wählerereien der anderen Bewerber, welche die politische Richtung des „Booruit“ vorschoben, hat der Minister des Innern dem „Booruit“ den Zuschlag ertheilt. — Der

### Kleine Chronik.

Das Spielhagen-Festmahl. Die Berliner „Literarische Gesellschaft“ feierte am Sonntag den 60. Geburtstag Friedrich Spielhagen's durch ein glänzendes Festmahl, an welchem 250 Personen, Damen und Herren, Mitglieder und Gäste dieses Vereins, Theil nahmen, im großen Saale des Kaiserhofs. Der Festsaal bot — so schreibt der Berichterstatter der „Vop.“ — ein ungemein fesselndes Bild. Nicht nur Parlamentarier, höhere Staatsbeamte, berühmte Gelehrte und Meister der bildenden Künste und eine Auswahl der hübschesten und liebenswürdigsten Frauen und Fräulein der Berliner Gesellschaft, der reichendsten und gefeiertsten Bühnen-Künstlerinnen sah man hier auf ziemlich engen Raum zusammengedrängt in lebhaft schwirrender Unterhaltung, das Erscheinen Spielhagen's und seiner Familie erwartend. Der Festsaal, in welchen diese Gesellschaft nach deren Ankunft eintrat, wurde seiner ganzen Länge nach von einer hübschenförmigen Tafel und einer zwischen den beiden Schenkeln derselben aufgestellten eingegebenen. Vor seiner westlichen Schmalfseite erhob sich aus dem dunklen Blättergrün eines Haines von südlichen Pflanzen die Büste des gefeierten Dichters, vor der östlichen die des regierenden Kaisers. Vor den Gebäuden an jener Wand nahm Spielhagen zwischen seiner Gattin und seiner jüngsten Tochter, neben welchen zur Rechten und Linken der eine seiner Brüder und einige Nachbarn der Familie saßen, gegenüber einem anderen Bruder, dem Gatten seiner schönen Tochter Elsa und dieser selbst, den Ehrenplatz ein. Wenn man den Blick an den drei langen Tafeln hinabschweifen ließ, so zeigten sich ihm zu deren beiden Seiten dicke Reihen interessanter Männer- und Frauenköpfe der verschiedensten Alter, Formen und Stylarten, Schönheitsgrade und Charaktertypen; aber sehr wenige darunter, aus deren Gesichtern nicht ein eigenthümliches höheres geistiges Leben gesprochen hätte. Nach der Suppe erhob sich Chef-Redacteur Stepanyanz als Erster von seinem Platz an der oberen Quertafel in der Nähe Spielhagen's, um die Gäste im Namen der literarischen Gesellschaft zu begrüßen, welche mit diesem größeren Fest zum ersten Mal aus ihrem geschlossenen Kreise in die größere Öffentlichkeit hinausstritt. Den eigentlichen Festvortrag, von einer Fanfare angekündigt, hielt als zweiter Redner Karl Frenzel. Er sprach vollkommen frei in nie stösendem glattem Fluß und leitete die reiche Fülle des Gedankensgehalts und der warmen Empfindung in so künstlerisch vollendete Formen, daß sich in den Klang seiner Worte wiederholt nicht zurück zu haltendes Beifallsgemurmel und auch wohl lautere Ausrufe der Freude daran von Seiten der Hörer mischten. Frenzel betonte es zu Eingang seiner Rede, daß es sich hier nicht darum handle, einen feitsigfähigen an der Durchschnittsgrenze des Lebens und der schöpferischen Thätigkeit angelangten, die Fluß des Lebens ruhig im Abendschein an sich vorüberziehen lassenden Jubilair zu feiern, sondern einen, der mit diesem Tage nur in ein neues Jahrzehnt voll rüstiger Arbeit und in jenen schönen, sonnigen Herbst des Lebens eintrete, von dem er und wir uns mit Fug und Recht noch die reifsten und würzigsten Früchte dieses Dichterdaseins versprechen könnten. So sei die Zeit noch fern, wo wir auf dasselbe und die Resultate seiner Arbeit wie auf ein Abgeschlossenes zurückblicken könnten und der Kritik die Aussicht unbenommen, dem verehrten Meister noch recht oft etwas am „Zeuge flicken zu können“. Dann aber entrollte der Redner ein Bild dieses großen bisserigen Schaffens, wie es nie treffender und zugleich schöner und liebevoller gezeichnet ist. Er charakterisirte Spielhagen als den ersten echt modernen deutschen Romandichter, welcher dem Jahrhundert und Körper der Zeit seinen Spiegel vorgehalten, Alles, was das moderne Leben im Vaterlande bewegte, auch als die großen Triebfedern der Handlung seiner Dichtungen verwendet und die grämliche Alte, die Politik, von dem lärmenden Forum als junge, frische, rege und wirrende Kraft mitten hinein in die von ihm geschaffene poetische Welt gestellt hat. Und er feierte wie den Dichter auch den gütigen hochherzigen Mann in Spielhagen, der vornehm und stolz, ohne je um die Gunst der Menge, wie der Mächtigen zu buhlen, ohne nach links oder rechts zu blicken, den Weg gegangen ist, den ihm Ueberzeugung und Gewissung vorgezeichnet hatten. In das Hoch auf Friedrich Spielhagen, das diesen Vortrag schloß, welchem die aufs lebhafteste dadurch angezogene und ge-

feiselte Versammlung mit wahrer Andacht gelauscht hatte, stimmte dieselbe mit Enthusiasmus ein. Der Redner wie der Gefeierte wurden von den an sie herangeretenen beglückwünschenden Festgenossen für mehrere Minuten so umdrängt, daß sie in dieser wogenden Menschenfluth völlig untergetaucht erschienen. Dem bereiten, verständnißvollen Freunde und literarischen Genossen antwortete der von ihm Gefeierte in einem längeren Vortrage. Als zuerst die dunkle Kunde von dem lebenswüthigen Vorhaben des literarischen Vereins an sein Ohr gedungen sei, habe er die Sache etwas auf die leichte Achsel genommen und geglaubt, diese „vergnügungsfüchtige Gesellschaft“ nehme den 60. Geburtstag ihres Vorsitzenden nur zum erwünschten Anlaß, um sich wieder einmal heiter an besetzten Tafeln zusammen zu finden und die Zahl ihrer frohen gefelligen Abende um einen neuen zu vermehren. Aber nun sehe er wohl, daß die Sache ernster geworden und gemeint sei. Sein Vetter sei es nicht, sich anfeiern zu lassen. Wenn er aber diesen edlen Kreis von hervorragenden Männern und erlauchten Geistern, Politikern, Gelehrten, Dichtern und Schriftstellern und schönen Frauen um sich vereinigt erblicke, so müsse er sich sagen, daß es sich wirklich um den Dichter Spielhagen handle, den zu feiern sie gekommen seien. Sein Herz schwellte über von Dankbarkeit gegen sie, vor Allem aber gegen Frenzel für seine wundervolle Rede, welche dem Vorber, der dessen Haupt schmückte, noch ein köstliches Blatt mehr hinzugefügt habe. Er frage sich: was kommt Dir denn eigentlich von alledem zu gute? Im Traume habe er sich jüngst von einer diksteren Menge eng umgeben gesehen, die von ihm verlangt habe, er solle den Schlüssel zu seinem Leben geben, das Wort aussprechen, das den Kern seines innersten Wesens darlege. Da sei ihm das Wort gekommen: „ich bin immer sehr fleißig gewesen“. Das sei keine Ruhmredigkeit. Dieser erste unablässige Fleiß entspringe eben seiner eigenen Natur und sei ein Trieb, der sich mit derselben Unwiderstehlichkeit äußere und durchsetze, allen Hindernissen, Schwierigkeiten und Ablenkungen zum Trotz, wie der der Brieftaube, die unaufhaltsam in der einmal erkannten Richtung nach dem ihr bekannten Ziele strebt. Das sei kein Verdienst der Taube, und so rühme auch er sich dieses Fleißes nicht als eines Verdienstes. Er habe eben auch nicht anders gekonnt, als in jener Welt zu leben, die ihm einzig des Lebens würdig erschienen sei. Wenn er auch nur bis in die Vorhalle des Tempels der Dichtung gelangt, vielleicht nur dessen Stufen zu lehren berufen wäre, er hätte das Leben darin mit keinem anderen vertauschen können. Er sprach von den nie endenden Qualen des Daseins des Dichters und Schriftstellers, die dasselbe zu einem solchen machen, gegen welche das „Leben des Herkules das reine Jodoll“ gewesen sei. Und doch würde er es nicht gegen ein Angebot von Millionen vertauschen. Mit seinem, aber sehr verständlichen ironischem Humor wandte er sich dann zu einer symbolischen Schilderung seines Verhältnisses zu den jungen naturalistischen Sturmern und Drängern in der Literatur. Er stellte es in dem Gleichniß des Goethe'schen alten Goldschmids von Ephesus dar, welchem des „Gassenvolles Bindesbraut“ draußen die Luft an seiner Art und Kunst verleidet und diese in den Augen der Welt herabsehen möchte. Laßt uns Alten doch auch den Raum, in dem wir unsere Träume weiterspinnen können! Man gönne Jedem, seine Pflicht nach seinem besten Glauben und Können zu thun, und überlasse das Uebrige nur dem Genius des deutschen Volkes, der doch auch den Beruf hat, der Schirmherr der deutschen Poesie zu sein, dieser deutschen Größe voller Mark und Kraft, die so oft schon für Jahrhunderte erstarben und verdorrt schien, um dann plötzlich wieder in prächtigen reichten Blätterfrüchten aufzuleben, welcher im frischen Winde rauscht und den fangesfrohen Vögeln des Himmels zu freudlichem Obdach dient. Er schloß mit den Worten: „Es legne der Genius des deutschen Volkes dieselbe Eiche der deutschen Poesie von der Wurzel bis zum Wipfel immerdar!“

Dr. Triemssen erging sich in einem längeren, sinnigen und gedankenreichen Vortrag über das Wesen der Poesie und das dichterische Schaffen, um dann zur Schilderung der wohlthätigen Einflüsse jenes Glücks der Familie auf dasselbe überzugehen, welches Spielhagen in so reichem Maße zu Theil geworden ist, und das Hoch auf deren Mitglieder, auf Gattin und Tochter des Gefeierten auszubringen. Leider ließ der zarte, leise Klang der Stimme des Redners nur zu viel von dem, was er sprach, für die durch die Weite des Saals vertheilte Gesellschaft verloren gehen. Paul Meyerheim hatte eine humoristische Lichtart gezeichnet, welche in Oskar Blumenthal ihren congenialen Erklärer fand. Mit vielem Wit und Behagen deutete er zum lebhaften Ergötzen der Zuhörer die räthselhaften Hieroglyphen dieser wunderbaren Composition aus und läste grazios spielend die aufscheinend so oft harten Stellen des da hinein geheimnißhaften humoristischen Kerns. Auch noch zum gemeinsamen Gesang eines lustigen witzigen Liedes: „Auch durch die Romanliteratur“ ließ sich die heiter angeregte Versammlung durch den Leiter der Festmahlbestimmungen. Julius Stettenheim hat es gebichtet und es war gedruckt in dem sehr merkwürdigen „Spielhagen Kreisblatt“, literarische Beilage zum 60. Geburtstag des Herrn Landraths Friedrich Spielhagen“, dessen „nächste Nummer am 24. Februar 1899“ erscheinen soll. Seine Melodie, die des Mantelliedes, erkennen unsere Leser wohl schon aus folgendem Verse: „Schier 60 Jahre bist Du jung, Drum könntest eigentlich Du heut zu Dir selber sagen: „Ich gratulire mir Spielhagen, mein lieber Friedrich.“ — Spät noch war ein Festgast in der Person des Generalintendanten der königlichen Schauspiele erschienen und hatte seinen Platz an der oberen Quertafel in der Nähe des Dichters eingenommen. Er konnte noch den erbauenden Chorgesang dieser Dichtung und den von Albert Träger gehaltenen Schlußvortrag: „auf die Damen“, mit anhören und mit uns bezaubern, mit welchem Aufwande von oratorischer Kunst, Geist und krautem Humor der berühmte Redner, Sänger und Parlamentarier hier wieder die „Blüthe der alten Herren“ erfüllte, ins „bekannte Saitenspiel mit Muß und Anmuth einzugreifen und nach einem selbstgeordneten Ziele mit holdem Jhren hinzuschweifen.“ Nach vierstündiger Sitzung war man endlich glücklich bis zur Eisperiode gelangt. Bald nachdem Hr. Stepanyanz noch aus der Waffe der eingegangenen Glückwünsche eine von Herzog Ernst von Koburg gesandete und eine höchst schmückhafte, die hohen Verdienste des Dichters warm anerkennende Zuschrift des Herrn Cultusministers v. Götler unter lebhaftem Beifall vorgelesen, wurde die Tafel aufgehoben. Man begab sich zum Kaffee in die Nebenräume, um dort in lebhafter Unterhaltung und freierer Gruppenbildung sich von den langen Tischreden zu erholen und neue Freizeite für die zweite Hälfte des Festes zu gewinnen. Noch einmal bei dem Beginn derselben wurde die Gesellschaft erucht, einem Sprecher Gehör zu schenken. Da derselbe kein anderer als Josef Käitz war und das, was er sprach, ein Paar Gedichte Spielhagen's, so brauchte kaum erst gesagt zu werden, daß jeder diesem Ergehen mit Freude Folge leistete und der Vortrag mit stürmischem Beifall belohnt wurde. Dann aber blieben für den Rest der Festdauer die Redner verstummt und es begann der Ball, der sein Ende sicher nicht vor Witternacht gefunden haben wird. Das oben erwähnte Telegramm des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha lautete: „Soeben erfahre ich, daß Sie heute Ihren 60. Geburtstag feiern; ich bin so frei, mich zu den Personen zu rechnen, welche ein Recht haben, Sie von Herzen zu beglückwünschen. Herzog von Koburg.“ Das Schreiben des Ministers v. Götler hatte folgenden Wortlaut: „Sehr geehrter Herr! Da ich es mir mit Rücksicht auf die gegenwärtige Geschäftsbedrängniß in meinem Ressort leider versagen muß, Ihnen meine Glückwünsche zum vollendeten 60. Lebensjahre bei Gelegenheit des Festmahls darzubringen, welches die literarische Gesellschaft heute Ihnen zu Ehren veranstaltet, so kann ich nicht unterlassen, dem ausgezeichneten Schriftsteller, dessen Werke ein Stolz unserer Literatur bleiben werden, meine aufrichtige Hochachtung und Werthschätzung auszusprechen. Es geschieht dies mit dem lebhaftesten Wunsche, daß Ihnen die Güte des Allmächtigen zum Genuß und zur Erhebung der Zeitgenossen, kommenden Geschlechtern zu Nachahmung, noch eine reiche Thätigkeit im Geiste vaterländischer Poesie und Gesittung gewähren möge. In größter Hochachtung Ew. Hochwohlgeboren v. Götler, Staatsminister.“

vom Congo jetzt heimgekehrte belgische Lieutenant Baert, der als Secretär des Araberhaupteilings Tippu-Tipp in der Fallsstation thätig war, berichtet mehrere Einzelheiten über die Stanley'sche Expedition. Danach hat Stanley 10 Monate gebraucht, um von seinem Lager Jambuga am Aruhimi nach Wadela zu kommen; am Albert Nyanzasee hat er Kämpfe mit riesenhafte Eingeborenen zu bestehen gehabt und ist in kläglicher Verfassung bei Emin Bey eingetroffen. Emin Bey hat die Stanley'sche Expedition wieder marschfähig gemacht, und so konnte Stanley nach 82tägigem Marsche schließlich in 30 Booten den Aruhimi wieder erreichen. Er traf in Banalya ein und gab von hier aus nach der 7 Tagemärsche entfernten Fallsstation von seinem Zusammenreffen mit Emin Bey die erste Kunde. Herr Baert bezeichnet die Haltung Tippu-Tipp's dem Congo- und Stanley gegenüber als sehr loyal. Um letzterem den Rückmarsch zu Emin Bey zu erleichtern, hat Tippu-Tipp eine Hülfskarawane unter Führung seines Verwandten Selim, der des ganzen Aruhimi-Gebietes kundig ist, Stanley nachgesendet. Aus den sonstigen Mittheilungen Baert's verdient Erwähnung, daß Stanley seinen Rückmarsch durch das der englischen ostafrikanischen Gesellschaft gehörige, zwischen den großen Seen und der Ostküste belegene Gebiet, um deren Autorität zu sichern, nimmt.

## Provinzial-Beitung.

Breslau, 26. Februar.

**Quartett Udel.** Das Quartett Udel aus Wien, das im Jahre 1884 bei seinem Auftreten in Berlin enthusiastisch begrüßt wurde, gedankt, wie wir hören, im Monat März cr. zwei Concerte in Breslau zu veranstalten. Die Erfolge des Udel'schen Quartetts waren in Berlin so außergewöhnlich, daß Kaiser Friedrich (damals Kronprinz) das Quartett in seinem Palais vor einem Auditorium von 80 Geladenen concertiren ließ.

**Verkehrsstörung.** Wegen Schneeverwehung ist der Gesamtverkehr auf den Strecken der Ostpreussischen Südbahn und den Nebenbahnen des Districts Bromberg-Kraus-Garthaus, Marggrabow-Darkehmen, Mesdau-Berwiltin und Ortelburg-Johannesburg eingestellt; ebenso auf den Strecken Jasto-Zagorz, Lemberg-Stanislaw der L.-G.-S.-B., Lemberg-Belzec, Lemberg-Dawowez, Chynow-Stanislaw, Krasne-Podwojewyska, Jaroslaw-Sofal und Dembia-Nosowadow; ferner der Güterverkehr auf Strecke Przemysl-Brady.

**Eisenbahn-Entgleisung.** Auf der zum Betriebsamt Guben gehörenden Eisenbahnstrecke Neutomschel-Bentschen entgleiste in Folge eines Radreifenbruchs Sonntag Nachmittag der um 2 Uhr 44 Minuten fahrplanmäßig in Posen eintreffende Eisenbahnzug von Berlin, ohne daß irgend ein weiterer Schaden entstanden wäre. In dem Zuge, welcher mit 70 Minuten Verspätung in Posen eintraf, befand sich, wie die „Pos. Z.“ hört, auch der frühere Polizeipräsident von Posen, v. Colmar-Meyenburg, Regierungspräsident in Aachen.

**Wiedererlangung der im Bereich der Eisenbahnverwaltung zurückgelassenen Gegenstände.** Um dem reisenden Publikum die Wiedererlangung der im Bereich der preussischen Staatsbahnverwaltung zurückgelassenen Gegenstände zu erleichtern, sind in Breslau, Berlin, Bromberg, Magdeburg, Altona, Hannover, Erfurt, Frankfurt a. M. und Köln sogenannte Fundbureau für die entsprechenden Eisenbahndirectionsbezirke eingerichtet worden. In den Eisenbahnhöfen aufgefundenen Gegenstände werden bahnhöflich umgehend an das Fundbureau desjenigen Bezirks eingeleitet, in welchem die Sachen zur Abgabe gelangt sind. Dagegen werden Fundgegenstände, welche auf den Perrons, in den Wartehäusern, auf der Strecke oder sonst im Besitz der Bahnverwaltung vorgefunden werden, erst nach achtstündiger Aufbewahrung auf der dem Fundort zunächst gelegenen Station an das oben bezeichnete Bureau abgehändelt. Dem entsprechend ist dem Publikum in ersterem Falle zu empfehlen, sich sofort vermittelst „Verlustanzeige“ — entsprechende Formulare werden auf jeder Station unentgeltlich verabfolgt — direct an das Fundbureau, im letzteren Falle dagegen zuerst an die betreffende Station, auf welcher das in Verlust gerathene Stück zurückgelassen ist, zu wenden. Auf Verlangen des Verlierers können auch Depeschen und Nachsendung eines zurückgelassenen Gegenstandes auch Depeschen mit dem Bahntelegraphen dem betreffenden Zuge nachgeschickt oder nach derjenigen Station gericht werden, auf welcher der betreffende Gegenstand zurückgelassen sein soll. Wird diese Depesche von dem Reisenden selbst aufgesetzt, so ist die tarifmäßige Telegrammgebühr zu entrichten, wird dagegen die Fassung der Depesche der Station über-

lassen und beschränkt sich die Beförderung auf den Staatsbahnbereich, so ist eine feste Gebühr von 50 Pfg. zu erheben. Gefundene Gegenstände können von dem Verlierer selbst abgeholt oder demselben auf Wunsch nachgeschickt werden. Die Nachsendung nach Orten, welche nicht an Staatsbahnhöfen liegen, erfolgt nach Wahl des Berechtigten mit der Post oder als Fracht- oder Gültgut. Sofern jedoch die Nachsendung von Fundgegenständen nach Staatsbahnhöfen lediglich über Staatsbahnstrecken erfolgen kann und von dem Berechtigten nicht anders bestimmt ist, so geschieht dieselbe regelmäßig auf Gepäckschein unter Benutzung des nächsten Schnell- oder Personenzuges, wofür ohne Unterschied der Entfernung, der Stückzahl und des Gewichts eine feste Gebühr von 50 Pfg. für jede Sendung von der anliefernden Station zu erheben ist. Wird das Fundstück auf Verlangen wieder nach einem andern Orte dem Berechtigten nachgeschickt, so ist dafür keine besondere Gebühr zu entrichten. Leicht verderbliche Fundgegenstände werden erforderlichen Falles im Interesse des Eigentümers bestmöglich öffentlich verkauft und der Erlös dem Empfangsberechtigten aufbewahrt. Hat sich ein Eigentümer zu Fundgegenständen gemeldet und bieten die Gegenstände selbst keinen Anhalt zur Auffindung derselben — verschlossene Behälter werden nach Eingang im Fundbureau dieserhalb amtlich geöffnet —, so werden die Sachen nach Ablauf des nächsten Quartals öffentlich meistbietend versteigert. Der Ueberkauf im Betreff der Beförderung von Fundgegenständen ist die Großherzoglich Oldenburgische und der größte Theil der deutschen Privatbahnen beigetreten, so auch die uns zunächst liegende Direction der Breslau-Warschauer Eisenbahn.

**ßß Besitzveränderung.** Die von dem bekannten Regenerator des Bades Charlottenbrunn in Schlesien, Apotheker Weinert, begründete Apotheke daselbst, hat von den Nachfolgern Weinert's, den Gebrüdern Deitl, Apotheker Bremer aus Breslau für den Preis von 105,000 Mark käuflich erworben. Die Uebernahme erfolgt am 1. April.

## Telegramme.

(Original-Telegramme der Breslauer Zeitung.)

**k. London, 26. Febr.** Die Kaiserin Friedrich reist heute Abend 6 Uhr mit ihren Töchtern über Queensborough-Blythingen nach Hamburg ab.

In dem Schach-Wettkampf auf Havannah siegte Steiniz über Schigorin.

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

**Berlin, 26. Februar.** Bei dem demnächst dem Bundesrathe zugehenden Nachtragsetat, dessen Gesamterforderniß ca. 22 Millionen beträgt, soll die Trennung der Obermarinebehörden in ein Obercommando und ein besonderes Marineamt für die Verwaltung berücksichtigt sein.

**Braunschweig, 26. Februar.** Die „Anzeigen“ veröffentlichten Folgendes Telegramm des Kaisers an den Prinz-Regenten: Mit Betrübnis habe ich die Nachricht von dem Ableben des Staatsministers Goerz-Wrisberg erhalten und spreche Dir und dem Braunschweig'schen Lande die herzlichste Theilnahme an dem Verluste dieses verdienten Mannes aus.

**Rom, 25. Febr.** Cardinal Sacconi ist gestorben.

**Belgrad, 26. Febr.** Die bulgarischen Delegirten sind wieder abgereist. Die radicale Partei hält im Innern des Landes zahlreiche Versammlungen ab, um die Partei fester zu organisiren.

## Wasserstands-Telegramme.

**Breslau, 25. Februar, 12 Uhr Mitt. D.-B. — m. H.-B. + 0,73 m.**  
**— 26. Februar, 12 Uhr Mitt. D.-B. — m. H.-B. + 0,47 m.**

## Handels-Zeitung.

**—k. Regulirungs-Course der Breslauer Börse pro Februar 1889.** (Amtliche Feststellung.) Schles. 3 1/2% Pfandbriefe 101, 50, Galizische (Karl-Ludwig) 87, —, Lombardische 43, —, Mainz-Ludwigshafen 114, —, Oesterr.-Franz. Staatsbahn 108, —, Italienische Rente 96, 50, Mexikan. cons. Anleihe 94, —, Oesterr. 4% Goldrente 94, —, do. 4 1/2% Papierrente 70, —, do. 5% Papierrente 83, —, do. 4 1/2% Silberrente 71, —, do. 1860er Loose 121, —, Poln. Pfandbriefe 64, 50, do. Liquidations-Pfandbriefe 58, 50, Russ. 1880er Anleihe 90, —, do. 1884er Anleihe 103, —, do. Orient-Anleihe I 67, 50, do. II 67, 50, do. III 67, 50, Türk. Anleihe conv. 15, 50, do. 400-Frcs.-Loose 42, —, Ungar. Goldrente 86, —, do. Papierrente 79, 50, Bresl. Discontobank 116, —, do. Wechselbank 107, —, Oesterr. Credit-Actien 170, —, Schles. Bankverein 131, —, do. Bodeneredit-Actien-Bank 125, —, Donnersmarchhütte-Actien 78, —,

**4 Breslau, 26. Februar.** [Von der Börse.] Wir haben heute über eine sehr bewegte Börse zu berichten. Der Beginn war ziemlich fest und die Course bewegten sich bei geringem Geschäft auf dem Niveau der gestrigen Abendbörsen. Später wurde die Haltung schwächer; speciell auf dem Montanmarkte begann auf Berliner Meldungen sich ein paniqueartige Bewegung platz griff. Der Preis von Laurahütte büsste bei stürmischem Geschäft circa drei Procent ein und auch die beiden kleineren Bergwerkspapiere folgten, wenn auch in mässigerem Tempo, der von dem leitenden Effect vorgezeichneten Richtung. Oesterr. und Russische Werthe ermatteten, der Strömung auf dem Bergwerksgebiet folgend, gleichfalls, sodass der Verkehr bei allgemeiner Verstimmung zu Ende ging.

Per ultimo März (Course von 11 bis 1 1/2 Uhr): Oesterr. Credit-Actien 170 1/2 bez., Ungar. Goldrente 86 1/4 — 3/8 — 1/8 bez., Ungar. Papierrente 79 1/2 bez., Vereinigte Königs- und Laurahütte 142 — 141 7/8 — 142 3/8 — 140 bis 140 3/8 — 139 1/4 bez., Donnersmarchhütte 77 1/4 — 78 — 77 1/2 bez., Oberschles. Eisenbahnbedarf 114 1/2 — 114 bez., Russ. 1880er Anleihe 90 bez., Russ. 1884er Anleihe 102 7/8 bez., Orient-Anleihe II 67 3/4 bez., Russ. Valuta 218 — 217 3/4 bez., Türken 15 1/2 bez., Egypter 88 1/2 bez., Italiener 96 1/2 bez., Mexikaner 94 Gd.

## Answärtige Anfangs-Course.

(Aus Wolff's Telegr. Bureau.)

**Berlin, 26. Februar, 11 Uhr 55 Min.** Credit-Actien 170, 50. Disconto-Commandit —, Fest. Märzcourse.

**Berlin, 26. Febr., 12 Uhr 30 Min.** Credit-Actien 170, 40. Staatsbahn 107, 70. Italiener 96, 60. Laurahütte 141, 50. 1880er Russen 90, 40. Russ. Noten 218, 20. 4proc. Ungar. Goldrente 86, 40. 1884er Russen 103, —. Orient-Anleihe II 67, 50. Mainzer 114, 60. Disconto-Commandit 241, 30. 4proc. Egypter 88, 70. Fest.

**Wien, 26. Februar, 10 Uhr 10 Min.** Oesterr. Credit-Actien 314, 60. Marknoten 59, 17. 4% ungar. Goldrente 102, 52. Fest.

**Wien, 26. Februar, 11 Uhr 15 Min.** Oesterr. Credit-Actien 314, 55. Staatsbahn 255, 60. Lombarden 102, —. Galizier 207, —. Oesterr. Silberrente —, Marknoten 59, 17. 4proc. ungar. Goldrente 102, 65. do. Papierrente 94, 67. Elbethalbahn 204, 50. Fest.

**Frankfurt a. M., 26. Februar, Mittag.** Credit-Actien 264, 37. Staatsbahn 215, 50. Lombarden —, Galizier —, Ungarische Goldrente 86, 50. Egypter 88, 80. Laura —, Fest.

**Paris, 26. Februar, 3% Rente —, Neueste Anleihe 1878 —, Italiener —, Staatsbahn —, Lombarden —, Egypter —.**

**London, 26. Februar, Consols 99, 12. 1873er Russen 101, 87. Egypter 88, 01. Frost.**

**Wien, 26. Februar, [Schluss-Course.] Abgeschwächt.**

Course vom 25.	26.	Course vom 25.	26.		
Credit-Actien	314 80	313 70	Marknoten	59 17	59 15
St.-Eis.-A.-Cert.	252 50	254 75	4% ungar. Goldrente	102 30	102 35
Lomb. Eisenb.	101 25	101 50	Silberrente	84 10	84 20
Galizier	206 50	206 50	London	121 15	121 15
Napoleons'dor.	9 57 1/2	9 57 1/2	Ungar. Papierrente	94 57	94 55

## Cours-Blatt.

Breslau, 26. Februar 1889.

Eisenbahn-Stamm-Actien.		Inländische Fonds.			
Course vom 25.	26.	Course vom 25.	26.		
Galiz. Carl-Ludw.-B.	87 50	87 80	D. Reichs.-Anl. 4 1/2%	109 30	109 20
Gotthardt-Bahn	144 40	143 50	do. 3 1/2%	103 90	103 90
Lübeck-Büchen	177 —	177 20	Posener Pfandbr. 4 1/2%	102 50	102 50
Mainz-Ludwigshaf.	114 60	114 40	do. 3 1/2%	101 80	101 80
Mittelmeerbahn	121 10	121 20	Preuss. 4% cons. Anl.	108 90	108 90
Warschau-Wien	201 50	201 70	do. 3 1/2% do.	104 40	104 40
Eisenbahn-Stamm-Prioritäten.		Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.			
Breslau-Warschau	60 —	60 20	Oberschl. 3 1/2% Lit. E.	—	—
do. Wechslerbank	107 —	107 20	do. 4 1/2% 1879	103 —	103 90
Deutsche Bank	177 80	177 70	R.-O.-U.-Bahn 4% II.	—	104 90
Disc.-Command. ult.	241 40	241 40	Ausländische Fonds.		
Oest. Cred.-Anst. ult.	170 40	170 —	Egypter 4% .....	88 90	88 90
Schles. Bankverein	131 20	131 —	Italienische Rente	96 50	96 90
Industrie-Gesellschaften.		Mexikaner .....		94 10	94 20
Archimedes .....	149 50	149 40	Oest. 4% Goldrente	94 30	94 40
Bismarckhütte .....	187 50	189 —	do. 4 1/2% Papier.	70 50	70 60
Bochum-Gussstahl ult.	202 70	199 25	do. 4 1/2% Silber.	71 —	71 —
Brs. Bierbr. Wiesner	59 —	59 20	do. 1860er Loose.	120 60	120 70
do. Eisenb. Wagenb.	182 60	183 —	Poin. 5% Pfandbr.	64 90	65 —
do. Pflanzb. ....	145 25	145 50	do. Lique-Pfandbr.	58 75	58 70
do. verein. Oelfabr.	95 40	94 60	Rum. 5% Staats-Obl.	96 70	96 80
Cement Giesel. ....	—	162 —	do. 6% do. ....	107 10	107 20
Donnersmarchh.	78 20	77 80	Russ. 1880er Anleihe	90 30	90 60
Dortm. Union St.-Pr.	104 20	—	do. 1884er do. ult.	103 20	103 40
Erdmannsdorf Spinn.	106 —	105 —	do. 4 1/2% B.-Cr.-Pfor.	95 20	95 20
Fraust. Zuckerrfabrik	149 —	149 50	do. 1883er Goldr.	114 30	114 20
Görl. Eis.-Bd. (Lüders)	192 10	194 10	do. Orient-Anl. II.	67 90	67 80
Hofm. Waggonfabrik	174 —	175 —	Serb. amort. Rente	84 70	84 90
Kramsta Leinen-Ind.	145 10	144 —	Türkische Anleihe.	15 50	15 50
Laurahütte .....	143 —	139 50	do. Loose .....	42 —	41 80
Obschl. Chamotte-F.	172 70	172 —	do. Tabaks-Actien	97 70	97 70
do. Eisb.-Bed. 115	70	114 60	Ung. 4% Goldrente	86 30	86 50
do. Eisen-Ind. 206	50	205 —	do. Papierrente ..	79 70	79 70
do. Portl.-Cem. 148	—	150 —	Banknoten.		
Oppeln. Portl.-Cem.	126 90	127 90	Oest. Bankn. 100 Fl.	168 95	168 80
Redenhütte St.-Pr.	137 10	137 90	Russ. Bankn. 100 SR.	218 50	218 50
do. Oblig. ....	—	—	Wechsel.		
Schlesischer Cement	224 10	226 —	Amsterdam 8 T.	—	169 —
do. Dampf-Comp. 133	50	131 —	London 1 Lstrl. 8 T.	—	20 47 1/2
do. Feuerversich.	—	—	do. 1 — 3 M.	—	20 34
do. Zinkh. St.-Act.	171 70	171 —	Paris 100 Frcs. 8 T.	—	80 85
do. St.-Pr.-A.	171 70	170 70	Wien 100 Fl. 8 T.	168 70	168 70
Tarnowitz Act. ....	34 50	33 50	do. 100 Fl. 2 M.	167 95	167 90
do. St.-Pr. ....	100 50	—	Warschau 100 SR 8 T.	218 —	218 20
Privat-Discont 1 1/2%.					

Oberschl. Eisenbahnbedarfs-Actien 114, —, Verein. Königs- u. Laurahütte 142, —, Verein. Breslauer Oelfabriken 95, —, Oesterr. Banknoten 169, —, Russ. Banknoten 213, —.

**Liquidationscourse der Berliner Börse.** Credit 170 1/2, Ungarn 86 1/2, Egypter 88 1/2, Türken 15 1/2, Russ. Orient-Anleihe II 67 3/4, Neueste Russen 103 1/2, 80er Russen 90 3/4, Russ. Noten 218, Laurahütte 141.

**Kaffeemarkt.** Hamburg, 26. Februar, 1 Uhr 20 Min. Mittags. [Bericht von Siegmund Robinow & Sohn in Hamburg, vertreten durch Ludwig Friedländer in Breslau.] März 84 1/2, Mai 85 1/2, Juni 85 1/2, Juli 86, August 86 1/4, September 86 1/2, October 86 1/2, December 86 3/4. Tendenz: Ruhig. — Zufuhr von Rio für zwei Tage: 30 000 Sack, von Santos 12 000 Sack. — New-York eröffnete mit 10—15 Points Baisse.

**Die Einrichtung eines Musterlagers deutscher Ausfuhrwaren in Belgrad** ist nach der „Köln. Z.“ zu Anfang vorigen Jahres von einem serbischen Geschäftsmann Namens Alexander Antonovitch in die Hand genommen worden. Das von ihm mit vielen Opfern und lediglich aus eigenen Mitteln hergestellte und unterhaltene Musterlager sollte zum Ausgangspunkte von Bestellungen an deutsche Fabrikanten werden und demnach zur Hebung der Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern dienen. Obwohl Antonovitch selbst eine mehrmonatliche Reise durch die wichtigeren Industriebezirke Deutschlands unternommen hat, um die Theilnahme für die Sache in deutschen Kreisen zu wecken, und obgleich derselbe den deutschen Geschäftsleuten für die Beschickung des Musterlagers keinerlei Unkosten berechnet, sondern sich mit einer mässigen Gebühr von den durch seine Vermittlung abgeschlossenen Bestellungen begnügt, so hat sich doch in der deutschen Geschäftswelt eine so geringe Theilnahme an dem für den deutschen Handel mit den Balkanländern gewiss im hohen Grade nutzbringenden Unternehmen gefunden, dass Antonovitch sich genöthigt sehen wird, das Musterlager wieder aufzugeben. Es wäre dies um so bedauerlicher, als in Belgrad vor kurzer Zeit ein österreichisch-ungarisches Musterlager mit gutem Erfolg ins Leben getreten ist und die Errichtung eines französischen sowie eines russischen Musterlagers in naher Aussicht steht.

**Ofen-Fünfkirchner Bahn.** Die Feststellung des Verkaufs-Vertrages dürfte in den allernächsten Tagen in dem Communications-Ministerium vor sich gehen, so dass die Perfectionirung des Verkaufs mit grossmöglicher Beschleunigung erfolgen kann. Ueber den Preis, den die Actionäre erhalten, wird noch immer Stillschweigen beobachtet, doch erfährt der „P. Lloyd“, dass derselbe zum Theile mit der Durchführung der Prioritätenconversion zusammenhängt, wahrscheinlich in der Weise, dass der Erfolg derselben den Actionären zu Gute kommen wird. — Der zwischen der Budapest-Fünfkirchner Bahn und der Fünfkirchner-Bareser Eisenbahn, sowie der Mohács-Fünfkirchner Bahn bestehende Betriebsvertrag wird den ungarischen Staatsbahnen übergeben, welche den Betrieb der beiden anderen Bahnen im vertragsmässigen Sinne fortführen werden.

**Der Cognac-Import.** Die beiden Charentes (Charente und Charente inférieure) sind, wie die „B. u. H.-Z.“ schreibt, die vorzüglichsten Productionscentren Frankreichs für Weingeist und echten Cognac. Da aber diese in letzter Zeit durch die Rebenkrankheiten viel zu leiden hatten, so strebt man auch in anderen Ländern danach, die Cognacproduction einzuführen und die schon bestehende auszuweiden. Der französische Cognac findet vorzüglich noch unter dem Schutze seines alten Namens Eingang ins Ausland, aber nur echte Kenner sind im Stande, zu beurtheilen, ob derselbe auch jetzt noch seinen einstigen Eigenschaften entspricht. So hat man in neuester Zeit auch in Italien die Cognacfabrikation versuchsweise aufgenommen und weist auf das Beispiel Ungarns hin, wo es auch gelungen ist, nächst Frankreich einen geschätzten Cognac zu erzeugen. Dass aber die Cognacfabrikation in der Monarchie den Bedarf bei Weitem nicht deckt, geht schon daraus hervor, dass die Einfuhr noch immer sehr bedeutend ist. So wurden ins österreichisch-ungarische Zollgebiet während der Zeit vom 1. Jan. bis Ende November 1888 5844 Qurs. Franzbranntwein, Cognac eingeführt. Nimmt man einen Mittelwerth von 300 Fr. pr. Qur. an, so sind hierfür 1,7 Mill. Fr. ins Ausland gewandert.

**Mährische Grenzbahn.** Die Wiener Handelsgericht hat, wie die „B. B.-Z.“ erfährt, nachstehende, von dem Prioritäten-Curator der Bahn, Dr. Stirner, im Einverständnisse mit den Vertrauensmännern gestellten Anträge curatelsbehördlich genehmigt: 1) Die Prioritäten-Besitzer gestatten der Gesellschaft, auf die am 1. März 1889 falligen Prioritäten-Coupons statt des geschuldeten Betrages pr. 5 Fl. in Silber nur eine Abschlagszahlung von 4 Fl. in Silber zu leisten. 2) Die Zahlung des Restbetrages pr. 1 Fl. in Silber auf jeden dieser Coupons wird bis auf Weiteres vorbehaltlich einer achtstündigen Kündigung von Seite des Curators unter der Bedingung auf unbestimmte Zeit gestundet, dass die Gesellschaft über den gestundeten Restbetrag dem Ueberbringer jedes Coupons eine neue Urkunde ausfolgt. 3) Für das Jahr 1889 erfolgt die planmässige Tilgung der Prioritäten anstatt durch Verloosung durch börsenmässigen Ankauf. 4) Der hierdurch ersparte Rest des planmässig für 1889 be-

## Letzte Course.

**Berlin, 26. Februar, 3 Uhr 10 Min.** [Dringliche Original-Depesche der Breslauer Zeitung.] Wesentlich befestigt.

Course vom 25.	26.	Course vom 25.	26.		
Berl.-Handelsges. ult.	185 25	184 75	Ostpr. Südb.-Act. ult.	98 87	99 25
Disc.-Command. ult.	241 50	242 12	Drtn. Union St. Pr. ult.	104 12	101 62
Oesterr. Credit. ult.	170 37	170 50	Laurahütte .....	142 62	139 50
Franzosen .....	106 87	107 62	Egypter .....	88 62	88 62
Galizier .....	87 25	87 50	Italiener .....	96 25	96 62
Lombarden .....	43 12	43 12	Russ. 1880er Anl. ult.	90 37	90 62
Lübeck-Büchen ult.	177 —	177 25	Russ. 1884er Anl. ult.	102 87	103 —
Mainz-Ludwigsh. ult.	114 50	114 50	Russ. II. Orient-A. ult.	67 50	67 25
Mariemb.-Mlawkault.	82 87	80 12	Russ. Banknoten ult.	218 50	218 75
Mecklenburger .....	154 50	155 —	Ungar. Goldrente ult.	86 37	86 37

## Producten-Börse.

**Berlin, 26. Februar, 12 Uhr 30 Minuten.** [Anfangs-Course.] Weizen (gelber) April-Mai 194, 25, Juni-Juli 196, 25. Roggen April-Mai 154, —, Juni-Juli 154, 50. Rüböl April-Mai 57, 30, Sept.-Oct. 50, 70. Spiritus 50er April-Mai 53, —, Juni-Juli 54, —. Petroleum loco 23, 60. Hafer April-Mai 139, 50.

**Berlin, 26. Februar, [Schlussbericht.]**

Course vom 25.	26.	Course vom 25.	26.		
Weizen. Flau.		Rüböl. Flauer.			
April-Mai .....	194 50	193 50	April-Mai .....	57 50	57 —
Juni-Juli .....	196 50	195 50	Septbr.-Octrbr. ...	50 80	50 40
Roggen. Flauer.		Spiritus. Flauer.			
April-Mai .....	154 25	153 50	do. 70er .....	34 20	34 —
Mai-Juni .....	154 25	153 70	do. 50er .....	53 70	53 40
Juni-Juli .....	154 75	154 —	do. April-Mai .....	53 10	52 80
Hafer.		do. Juni-Juli .....		54 10	53 80
April-Mai .....	139 75	139 25	Stettin, 26. Februar. — Uhr — Min.		
Mai-Juni .....	139 75	139 25	Course vom 25.		26.
Weizen. Unverändert.		Rüböl. Still.			
April-Mai .....	188 50	188 50	April-Mai .....	57 50	57 50
Juni-Juli .....	191 —	191 —	Herbst .....	50 50	50 50
Roggen. Unverändert.		Spiritus.			
April-Mai .....	150 50	150 50	loco mit 50 Mark		
Juni-Juli .....	151 50	151 50	Consumsteuer belast.	52 90	52 90
Herbst .....	152 50	152 50	loco mit 70 Mark.	33 50	33 90
Petroleum.		April-Mai .....		33 10	33 10
loco .....	11 80	11 80	Augus.-Septbr. ...	35 10	35 10

## Magdeburg, 26. Februar, Zuckerbörse.

25. Febr.	26. Febr.	
Rendement Basis 92 pCt. ....	18,80—19,00	18,80—19,00
Rendement Basis 88 pCt. ....	17,70—18,00	17,80—18,10
Nachprodukte Basis 75 pCt. ....	12,75—15,00	13,00—15,00
Brod-Raffinade f. ....	29,25	29,25
Brod-Raffinade f. ....	29,00	29,00
Gem. Raffinade II. ....	28,00—28,50	28,25—28,50
Gem. Melis I. ....	27,25	27,

